

Inhalt

Vorwort

7

Es gibt keine Biografie

Niklas Luhmann im Radiogespräch mit Wolfgang Hagen

13

Vorsicht vor zu raschem Verstehen

Niklas Luhmann im Fernsehgespräch mit
Alexander Kluge

49

Die Realität der Massenmedien

Niklas Luhmann im Radiogespräch mit Wolfgang Hagen

79

Über das Tempo der Massenmedien und die Langsamkeit ihrer Beobachter

Dirk Baecker, Norbert Bolz und Wolfgang Hagen

109

Vorwort

In dem Satz »Bilder lügen nicht« liegt vermutlich eine der produktivsten Irrtumsbedingungen der Neuzeit. Mit revolutionären Himmelsbildern, Neuberechnungen von Planetenbahnen, mit dem Galilei'schen Fernrohr, das Berge auf dem Mond identifizierte und mit Robert Hookes Mikroskop, das die Schuppen der Fliegenhaut zeigte, fiel die aristotelische Dogmatik und der Ikonoklasmus der Alten Welt. Seither ist die Neuzeit ungebrochen bilderwütig und dennoch – auch mit der Fotografie seit 1839 – ist die Frage bis heute offen geblieben, ob die Verneinung des Satzes »Bilder lügen nicht« zu seiner Bejahung führen muss. Sicher ist nur – und daran werden wir seit September 2001 dramatischer denn je gemahnt –, dass unsere Welt von Bildmedien und ihrer intrinsischen Expansion jeden Tag mehr durchdrungen wird. Man zählte 2003 auf der Welt rund 120 Millionen digitale Kameras. Zwischen dreißig und fünfzig Millionen kommen pro Jahr hinzu.¹ Alle existierenden Analogkameras hinzugerechnet, darf vermutet werden, dass es noch nie so viel Bilder von der Welt auf der Welt gab wie heute.

Die massiven Bilderfluten sind Teil der westlichen Kultur der Massenmedien, in der das Fernsehen immer noch und weiterhin ihr größter Treiber ist. In Europa und den USA liegt die »Durchdringungstiefe« von Fernsehgeräten in den Haushalten bei über 97 Prozent. In Deutschland steht inzwischen in jedem dritten Haushalt mindestens ein Zweit- und/oder Drittgerät, in Amerika sind es doppelt so viele. 74 Prozent der Erwachsenen und 64 Prozent der Kinder werden an einem durchschnittlichen

Tag von diesem Bildmedium erreicht. »Die Sehdauer der Erwachsenen liegt jetzt bei durchschnittlich 201 Minuten ... und Kinder zwischen 3 und 13 Jahren sehen im Schnitt 99 Minuten pro Tag fern.«² Nach einer Studie von Michael Büß bezeichnet man seit 1985 alle, die mehr als drei Stunden fernsehen, als »Vielseher«.³ Inzwischen – nach Einführung des Privaten Fernsehens – ist die Sehdauer so gestiegen (wenn auch bei weitem nicht proportional zur Vervielfachung der Sender und Programmstunden), dass die ehemaligen Drei-Stunden-»Vielseher« weit unter den Durchschnitt geraten sind. Ihr extensiver Fernsehkonsum ist inzwischen ein wichtiger Maßstab für die Programmgestaltung geworden.⁴ Nach einer Studie von 1995 kann ein Vielseher so beschrieben werden, »dass es sich um einen Zuschauer über 50 Jahre mit eher niedrigem Bildungsabschluss handelt, der in einem relativ kleinen Haushalt lebt«.

Niklas Luhmann war – nach den Begriffen der Fernsehforschung – ein »Nichtseher«. Sein in den letzten Jahren relativ kleiner Ein-Mann-Haushalt im westfälischen Oerlinghausen gehörte zu den (seit Jahren stabilen) knapp zwei Prozent, in denen kein Fernseher steht. Der Fernsehforscher Peter Sicking hat im Jahr 2000 drei Typen von Nichtsehern unterschieden: die ideologischen Verweigerer (hören überwiegend Radio), die Fernseh-Suchtabstinenzler (die eine ›Gesundungspause‹ einlegen) und die aktiven Nichtseher, die ›keine Zeit‹ haben.⁵ So gesehen gehörte Luhmann, wie er selbst bekundet, zu der letzteren, der kleinsten Gruppe, »weil in den wenigen Momenten, wo ich Zeit habe, nie irgendwas kommt, was mich interessiert«⁶. Luhmann schaute Fernsehen, wenn überhaupt, im Hotel, auf seinen zahlreichen Vortragsreisen.

Das führt zu der Frage dieses Buches, die nicht ganz ohne Ironie, also nicht ohne einen gewissen epistemischen Hang zur Paradoxie gestellt ist. Wie kann ein Mann, der keinen Fernseher hat, schreiben: »Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch